

Das Leb-Kuchen-Haus

Der Dachboden war nun ebenso aufgeräumt wie der Keller. Das Fundament stabil, innen hell und freundlich mit süßlichem Duft, der auch nach außen drang und die Nobizen aller Herren Länder magisch anzog. Der nunmehrige Charme war nicht selbstverständlich und dennoch von außerordentlicher Einzigartigkeit, wenngleich bei Baubeginn das Umfeld nebelig und verschwommen – geprägt von so manch Unliebsamem – großen Einfluss auf die gesamte Bausubstanz hatte.

Rückblickend flogen die Jahre scheinbar vorüber, obwohl sie zäh und mühsam, ja bisweilen sogar niederschmetternd waren. Doch im Inneren des Hauses war Eines unaufhörlich zu vernehmen: das lodernde Feuer der kindlichen unverfälschten Freude, der Liebe, des Dranges nach Mehr, nach Freiheit, Wissbegierde, nach Weiterentwicklung, nach Freundschaft, Wahrheit, Ankommen und das Leben in den vollsten Zügen zu genießen.

So wurde das behagliche Haus über die Jahre hinweg mehrmals bis auf die gesamte Substanz in seinen Grundmanifesten erschüttert und drohte in sich einzustürzen. Sich selbst überlassen – sogar in den noch so heftigsten Stürmen – Anderen ein Heim spendend – fand man darin Unterschlupf, fühlte sich angekommen und beschützt. Und als könnte das Gemäuer zuhören und vernehmen, was die Seelen der Besucher von sich gaben, so saugte es – einem Schwamm ähnlich – Alles rundum auf und verlor dabei vorübergehend nicht selten an Stabilität.

Und wenn die Besucher wieder hinweg eilten, so war es, als würde deren Geschichte noch im Haus verweilen. Für einige Zeit hallten die – oftmals berührenden – Zeilen wie ein Echo nach und das sonst so behagliche Haus büßte Einiges an Flair ein, wurde alsbald immer öfter gemieden, begann aber mit der Zeit von innen heraus einzigartig zu erstrahlen. Über die Jahrzehnte hinweg schien es, als fegte allmählich ein magischer Zauberbesen durch die Zimmer und bescherte dem Heim einen gründlichen Frühjahrsputz.

Wie Innen, so Außen: Das Haus versprühte nach einigen Jahrzehnten den gereiften Charme einer herrschaftlichen Villa und hatte gleichzeitig etwas Jugendlich-Modernes. So war das gesamte Anwesen ein lieb gewordener Anblick, wenngleich die Grenzen stets gewahrt wurden – aus Respekt für die Standhaftigkeit und Wertschätzung für das Durch- und Erlebte über die Jahrzehnte und nicht zuletzt, weil nur Denjenigen Zutritt gewährt wurde, die die Meister-Prüfung in Form von Spiegel-Exerzitien bestanden.

Die Nobizen, also diejenigen, die im Vorübergehen eintreten wollten, standen zunächst dem – an der Eingangspforte befindlichen, einzig auf dem Anwesen vorhandenen, Spiegel gegenüber und wurden wie durch eine innere Stimme dazu aufgefordert, in Ruhe davor zu verweilen und das Spiegelbild zu betrachten. Darüber war folgende Inschrift zu lesen: „Willst Du Dich herein bequemem, so sieh’ Dich, wie Dich andere sehen! Bist Du rein, so trittst Du ein!“

War also die Person durch Ablegung der Profess innerlich und äußerlich – vom scheinbar magischen Zauberbesen – ebenso gereinigt wie das Haus selbst, so war das Spiegelbild leer. Als wäre dieser reife Ankömmling unsichtbar, war dieser dem Haus nun ebenbürtig und herzlich willkommen einzutreten.

Erspähten sich die Novizen hingegen selbstverliebt im Spiegelbild, so war es ihnen nicht möglich weiter voranzuschreiten. Ihre – beinahe laut vernehmbar – innere Stimme führte sie in eine andere Richtung auf eine lange Reise mit ungewissem Ausgang.

Nun, die alten und fremden verhallenden Geschichten waren Vergangenheit, die Gegenwart voller wunderbarer Momente und die Zukunft noch ungeschrieben. Die Mauern waren keine Mauern der Abwehr mehr – sie sorgten für Stabilität und Sicherheit. Sie gaben Halt und spendeten Weisheit – beinahe einem Speicher alten Wissens gleich waren sie Membranen, die das Niedere abwehrten und zugleich das Besondere willkommen hießen.

Bist Du bereit für die Meister-Prüfung?

